



Nikolaus Klein SJ, Zürich

## Zum 80. Geburtstag von Johannes B. Brantschen OP

Das Vorwort der 1974 veröffentlichten theologischen Dissertation von Johannes Baptist Brantschen OP beginnt mit den, für eine wissenschaftliche Qualifikationsarbeit ungewohnten Worten: „Diese Arbeit will eine Geschichte erzählen – eine Geschichte aus der heutigen Theologie. Die heutige Theologie: das sind viele Geschichten, und hier wird eine erzählt, und auch diese nicht einmal zu Ende; denn sie schließt mit: Fortsetzung folgt.“<sup>13</sup> Vergleicht man diese Absichtserklärung mit dem vollständigen Text, so muss man feststellen, dass der Verfasser sein Ziel erreicht hat. Er nimmt die einem Erzähler vorbehaltene Möglichkeit wahr, nach allen Regeln der Kunst im Wechsel von Erzählzeit und erzählter Zeit die einzelnen Akteure seiner „Erzählung“ immer mit dem Blick darauf, „dass die Geschichte nie ganz langweilig wird“, zur Geltung kommen zu lassen.

J. B. Brantschens „Erzählung“ gilt, wie er selber formuliert, „Wegen und Umwegen heutiger Theologie“, d.h. einer Darstellung der Theologie des protestantischen Theologen Ernst Fuchs (1903 – 1983) im Kontext der theologischen Debatten des 20. Jahrhunderts und in der Perspektive der Frage nach Gott. Dabei gelingt es ihm, dem Leser die von der Fachwelt als schwer referierbar beurteilte Theologie von Ernst Fuchs zu erschließen. Er macht sich nämlich dessen grundlegende methodische Einsicht zu eigen, dass der Gegenstand der Theologie von ihrem Erkenntnismodus, wie dieser sich im Alltag, in der Sprache und in der Liebe niederschlägt, nicht zu trennen ist. Darum bleibt sie auf diese Vermittlungen angewiesen; ja sie erweisen sich als unverzichtbares Instrumentar, um sich in der wissenschaftlichen Reflexion ihrem Gegenstand anzunähern.<sup>14</sup> J. B. Brantschen findet für diese Erkenntnis die Formulierung: „Die Erfahrungen, die wir mit der Sprache machen, die wir mit der Liebe machten, helfen uns immer besser verstehen, warum Gott sich in unsere Sprache, in unsere Liebe eingemischt hat. Gott ist nämlich der, der Freude hat an der Liebe.“ (268)

Dieser breite Hinweis auf die Dissertation lässt sich leicht begründen: Sie ist auch noch nach über vierzig Jahren aus mehreren Gründen lesenswert. Neben dem Ernst, mit dem sich in ihr der Verfasser der Sache der Theologie widmet<sup>15</sup>, zeigt der Text eine Reihe von methodischen und formalen Eigenschaften, die auch die späteren Publikationen von J. B. Brantschen kennzeichnen und ihre Qualität ausmachen: die Fähigkeit zu einer präzisen und empathischen Textlektüre, eine differenzierte und problemorientierte Kenntnis der Theologiegeschichte und nicht zuletzt der gekonnte Einsatz von alltagssprachlichen Redeformen sowie der subtile Gebrauch von Metaphern und poetischen Texten. Es ist deshalb nicht überraschend, dass eine seiner Publikationen regelmäßig neu aufgelegt wurde und zu einem Longseller im eigentlichen Sinn geworden ist.<sup>16</sup>

Der Rückblick auf die Dissertation von J. B. Brantschen ist noch aus einem weiteren Grund aufschlussreich. An mehreren Stellen erwähnt er eine weitere, in Vorbereitung befindliche Arbeit über Ernst Fuchs und skizziert sogar ihren Inhalt. Unter den drei Stichworten „Un-

<sup>13</sup> Johannes Baptist Brantschen, *Zeit zu verstehen. Wege und Umwege heutiger Theologie. Zu einer Ortsbestimmung der Theologie von Ernst Fuchs.* (Ökumenische Beihefte 9). Freiburg 1974, 7.

<sup>14</sup> „...Die neutestamentlichen Texte fallen (...) nicht nur unter den unbedingten Wahrheitsanspruch der theologischen Kategorie der Offenbarung. Oder sagen wir besser: sie fallen nur so unter diesen Anspruch, dass sie gleichzeitig an der Zeitbedingtheit der Situation ihrer historischen Umgebung voll teilnehmen.“ (Ernst Fuchs, *Hermeneutik.* Tübingen 1970, 94, zitiert von J.B. Brantschen, l.c. 233). J.B. Brantschen expliziert die hermeneutischen Überlegungen von E. Fuchs in fünf Schritten („Zwischenrufen“). Vgl. l.c. 229 – 254.

<sup>15</sup> Dabei zeigten die unter dem Stichwort „Das Problem der *natürlichen Theologie*“ vorgelegten Analysen (l.c. 84 – 117) Parallelen und teilweise auch Übereinstimmungen mit Charles Taylors Beschreibung einer „katholischen Modernität“. (vgl. Charles Taylor, *A Catholic Modernity?* in: James L. Heft, *A Catholic Modernity?* Charles Taylor's Marianist Award Lecture. Oxford University Press, New York und Oxford 1999, 13 – 37.

<sup>16</sup> Das 1986 zum ersten Mal erschienene Buch „Warum lässt der gute Gott uns leiden?“ ist nach mehrfachen Neuauflagen (u.a. 1990, 1992, 1999) 2015 neu bearbeitet und erweitert unter dem Titel „Warum lässt der gute Gott uns leiden? Antwortversuche auf die Zumutungen des Lebens“ erschienen. Vgl. die Rezension von E. Seidler in diesem Heft.

terwegs zur Sprache“, „das Ereignis der Sprache der Liebe“ und „die Geschichte der Sprache der Liebe“ sollten der Ort, die Authentizität und die Wahrheit der christlichen Rede von Gott analysiert werden. Eine solche Publikation hat J. B. Brantschen bisher nicht vorgelegt. Wohl lässt sich im Rückblick sagen, dass die in der Dissertation erarbeiteten Einsichten in seinen späteren Publikationen nicht nur reichlich Früchte getragen haben.<sup>17</sup> Sie können darüber hinaus auch als Fragmente seines geplanten Buches gelesen werden. Gerade diese unfertige Form - oft als Gelegenheitsarbeit entstanden - machte es ihm möglich, auf konkrete theologische, kirchliche und gesellschaftliche Debatten einzugehen und zu fragen, wie unter diesen Bedingungen eine Rede von Gott heute möglich sei.

Aber nicht nur in der Vielzahl der behandelten Themen zeigt sich die nicht begrenzbare Anschlussfähigkeit des theologischen Ansatzes von J. B. Brantschen. Seine Aufmerksamkeit gilt in gleichem Maße auch den Sprachprozessen, die in Gang gesetzt werden, wenn bestimmte Themen zum Gegenstand der Reflexion gemacht werden. Zwei Momente hebt er dabei eigens hervor: Er beschreibt einmal, wie durch die Sprachhandlungen Situationen sich ändern und die Sprechenden dadurch neue Einsichten gewinnen. Zweitens geht es ihm darum zu zeigen, dass die gewonnenen neuen Einsichten nur akzeptiert werden können, wenn eine freie Zustimmung der Sprechenden möglich ist. Letztlich geht es ihm um eine Vertiefung der Sprachkompetenz seines Gesprächspartners.

Aus diesem Grunde kann sich J. B. Brantschens „Sprachlehre des Glaubens“ nicht den Dilemmata, den Aporien und den Grenzen der Sprache des glaubenden Menschen heute entziehen. Sie sind ein grundlegendes Thema seiner Überlegungen, mag es im Einzelnen um die Möglichkeit einer geschlechtergerechten Sprache, um die Hoffnung auf die Auferstehung der Toten, um den Glauben an die Gemeinschaft der Lebenden und Toten, um die Möglichkeit einer Sprache der Liebe gehen. Deren Bestreitung würde die Grundlagen menschlichen Sprechens zerstören, gewinnt der Mensch doch seine sprachliche Freiheit erst im auf gegenseitiger Anerkennung gründenden Gespräch, wofür die genannten Themen stehen. J.B. Brantschen beschreibt die hier zum Ausdruck kommende Aporie mit Metaphern, Bildern und Gleichniserzählungen. Im Bild vom „wachend Träumenden“<sup>18</sup> gelingt ihm dabei eine prägnante Beschreibung dessen, was eine theologische Sprachlehre zu leisten hat.

---

<sup>17</sup> Eine Auswahl der wichtigsten Aufsätze findet sich in: Johannes B.Brantschen, Gott ist anders. Theologische Versuche und Besinnungen. Luzern 2005.

<sup>18</sup> J. B. Brantschen, l.c. 27.